

REZENSIONEN

Hellmann, D. F. (Hrsg.). (2016). *Stalking in Deutschland*. Baden-Baden: Nomos. ISBN 978-3-8487-2543-4. 183 Seiten. 49,00 Euro.

Im vorliegenden Herausgeberband von Deborah F. Hellmann wird Stalking mit allen dazugehörigen Bereichen, wie Prominentenstalking, neuen Formen wie Cyberstalking sowie die Auswirkungen auf Betroffene beschrieben. Darüber hinaus wird das Phänomen auch im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt und dem Management von Stalking behandelt. Die Datenbasis der Beiträge in diesem neuen Band aus der Reihe „Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen“ ist ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziertes Forschungsprojekt „Repräsentativerhebung zum sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen sowie zum Stalking“.

In sechs Beiträgen wird „Stalking in Deutschland“ aus gesetzgeberischer, empirischer, psychosozialer und kriminologischer Sicht beleuchtet. Zwei der Kapitel befassen sich unter dem Thema „Der Straftatbestand der Nachstellung“ und „Aktuelle empirische Forschung im Bereich Stalking“ (S. 9-32 u. S. 33-61), mit dem § 238 StGB. Dieser erbringt, wegen des hohen Aufwandes der Verfolgung bei nur weniger Verurteilungen, keinen durchgreifenden Opferschutz erbringt. In der Tat ließe sich aber auch, nicht nur beim Stalking sondern bei Nahraumdelikten generell, fragen, ob man aus fachlicher Sicht einen präventiven Nutzen für Opfer primär bzw. in maßgeblichem Umfang von Strafbarkeit, Strafandrohungen und den Verurteilungen erwarten kann. Das Kapitel „Die KFN-Befragung 2011“ (S. 63-75) beschreibt u.a. das Erhebungsdesign des Forschungsprojektes, die Stichprobe und den Ablauf der Befragung. Insbesondere vulnerable Personen wie Wohnunglose, Prostituierte, Drogenabhängige und Menschen mit Behinderungen konnten mit der Umfrage nicht erreicht werden, so dass die Ergebnisse der Untersuchung eher eine Untergrenze ergaben.

Das Kapitel „Prävalenz und Formen von Stalking in Deutschland“ (S. 77-108) stellt die im Rahmen der Dunkelfeldstudie des KFN erlangten Ergebnisse zusammen. Unter den nach reprä-

sentativen Kriterien ausgewählten 5.779 Befragten (im Alter zwischen 16-40 Jahren) wurden 15,1 Prozent als durch nachstellendes Verhalten Betroffene ermittelt. Stalking wird in dieser Studie ausdrücklich als Beziehungsdelikt angesehen, da nur 18 Prozent der Betroffenen von fremden Personen gestalkt wurden. Im Hinblick auf die Prävalenz der Viktimisierung durch Stalking erweist sich das Geschlecht als der bedeutsamste Risikofaktor, gefolgt vom Familienstand und der jeweiligen Wohnsituation (besonders vulnerabel sind allein wohnender Personen). Möglicherweise ist nach den Ergebnissen im 5. Kapitel („*Strafbarkeit von Stalking in Deutschland – Empirische Befunde zum Anzeigeverhalten und der Bekanntheit des § 238 StGB bei Betroffenen von Stalking*“ S. 109-142), ein nur geringer Bekanntheitsgrad des § 238 StGB eine der Ursachen für die geringen Verurteilungszahlen, obwohl die steigenden Strafanzeigen mit ca. 20.000 pro Jahr gegen diese Annahme sprechen könnten.

Das Kapitel „*Psychische, soziale und verhaltensrelevante Konsequenzen von Stalking*“ (S. 143-182) beschäftigt sich mit Veränderungen des Empfindens und Verhaltens nach Stalking erfahrungen. Neben Ärger erleben Stalkingopfer vor allem Angst. Umfang und Qualität des Angsterlebens hängen auch mit dem Geschlecht der Betroffenen und ihrer Vorbeziehung zur nachstellenden Person zusammen. Beispielsweise erleben Opfer, die von Ex-Partnern bzw. Ex-Partnerinnen gestalkt wurden, erheblich mehr physische und soziale Beeinträchtigungen und Belastungen. Weibliche Betroffene sind insgesamt stärker von Viktimisierungsfolgen berührt. Sie neigen aber auch dazu, sich schneller Hilfe zu holen als männliche Opfer. Bei Frauen und Männern dominieren ansonsten als Reaktionen auf solche Viktimisierungserfahrungen in ähnlicher Weise spezifische Verhaltensweisen, wie z.B. das Meiden bestimmter Orte und die Erweiterung und Verstärkung von Sicherheitsvorkehrungen.

Insgesamt bietet der Band eine gelungene Übersicht über die unterschiedlichen Aspekte des Stalkings in Deutschland. Bezogen auf die Teilbereiche des Stalkings, die das KFN-Forschungsprojekt erfasst hat, konnten bekannte Begleitumstände des Nachstellens bestätigt und bislang wenig erforschte Sachverhalte im Ansatz weiter erhellt werden. Alles in allem handelt es

sich um ein kundiges, empirisch untermauertes und theoriegeleitetes Praxishandbuch, das jedem Professionellen, der mit Stalkingopfern arbeitet, insbesondere mit solchen, die in Familien und als Paare mit Kindern leben, bekannt sein sollte.

Die Diskussion des Themas „*von häuslicher Gewalt zur Nachstellung*“ sollte allerdings ausführlicher fortgeführt werden. Kinder und Jugendliche als Stalkingopfer, z.B. angesichts schwerer Trennungskrisen und Trennungen der Eltern in ehelichen oder nichtehelichen Partnerschaften und Stiefelterngemeinschaften, werden hier noch nicht berücksichtigt. Formal wäre schließlich ein Sachregister schön, dies würde das schnelle Auffinden von wichtigen Themen erleichtern.

Dipl.-Psych. Dr. Rainer Balloff

Moratti, S. & Patterson, D. (Eds.), (2016). Legal Insanity and the Brain. Science, Law and European Courts. Oxford: Hart Publishing. 297 S., 45,00 € ISBN 978-1-84946-791-9.

Der von Dr. Sofia Moratti und Prof. Dr. Dennis Patterson, zwei Rechtswissenschaftlern vom renommierten European University Institute in Florenz, vorgelegte Sammelband besticht durch eine gelungene Integration verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen im Rahmen der transnational vergleichenden Behandlung der Frage nach „Legal Insanity and the Brain“. Der Titel kann recht frei mit „Geisteskrankheit und Gehirn, Perspektiven des Rechts“, ins Deutsche übersetzt werden. In dem Werk wird sich mit ganz grundlegenden Fragen in diesem Feld befasst, die sowohl für Strafrechtler als auch Rechtspsychologen und forensische Psychiater von hohem Interesse sind. Bereits der Titel dokumentiert den Spagat, den die Herausgeber mit diesem Werk unternommen und der letztlich sehr gut gelingt, so viel sei vorweggenommen.

Die verschiedenen Beiträge befassen sich mit unterschiedlichen Themen, von Geisteskrankheit und deren rechtlichen Implikationen für die Verhandlungsfähigkeit bis hin zur Schuldunfähigkeit. Behandelt werden die sich hier stellenden Fragen unter Bezug auf verschiedene europäische Rechtsordnungen und deren strafrechtlichen Umgang mit psychischen Störungen und Krankheiten.

András Sajó, Vizepräsident des EGMR, greift in seinem Vorwort die bei Fragen der Schuldfähigkeit stets im Hintergrund mitschwingende

Frage nach der Existenz eines freien Willens. Er zeigt ferner im Überblick den Einfluss, den die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und deren Erkenntnisgewinne auf den Strafprozess haben (z. B. in Bezug auf neurowissenschaftliche Beweismittel im Strafprozess). Gleichzeitig begründet er, warum die Frage nach Schuld und Schuldfähigkeit aus seiner Sicht im Kern notwendig eine normative Fragestellung bleiben muss. Diese Position erscheint sehr gut begründet. Sie impliziert, dass diese Frage in verschiedenen Rechtsordnungen durchaus divergent bewertet, angegangen und je unterschiedlichen Lösungen zugeführt werden kann. Insoweit ist das Vorgehen der Herausgeber, verschiedene nationale normative Ansätze kontrastierend in Kombination mit neueren Erkenntnissen aus den Humanwissenschaften in einem Band zu versammeln, folgerichtig und erkenntnisträchtig, um sich schrittweise und voneinander lernend einer Optimierung der Problemlösung anzunähern.

Besonders gut gelungen ist der einführende Beitrag von Korponay und Koenigs. Sie befassen sich nicht mit einem spezifischen nationalen Rechtssystem, sondern vermitteln einen Überblick zu den neueren, forensisch relevanten Entwicklungen in den Neurowissenschaften. Dieser Text wurde offenkundig für die Zielgruppe der eher juristisch vorgebildeten Leser geschrieben, was aber auch für viele der oftmals nicht so stark neuropsychologisch vorgebildeten Praktiker in der Rechtspsychologie vermutlich sehr hilfreich und nützlich sein wird. Die beiden Autoren verstehen es jedenfalls hervorragend, medizinischen und biologischen Laien Methoden der neurowissenschaftlichen Untersuchung und Begutachtung näher zu bringen, ohne wichtige komplexe Aspekte dabei auszuklammern.

Den ersten, spezifisch auf ein nationales Rechtssystem bezogenen Text legen Hanoule und Verbruggen vor, die sich mit der begrenzten Bedeutung neurowissenschaftlicher Beweismittel im belgischen Strafprozess befassen. Unter neurowissenschaftlichen Beweismitteln werden vor allem bildgebende Verfahren wie MRI (Magnetic Resonance Imaging) oder DTI (Diffusion Tensor Imaging) gefasst (diese wiederum wurden einfach und verständlich zuvor innerhalb des Kapitels von Korponay und Koenigs erklärt). Das belgische Strafrecht gibt aktuell keinerlei rechtlichen Rahmen oder *a priori* definierte Grenzen mit Blick auf die Nutzung neurowissenschaftlicher Beweismitteln vor. Bezogen auf die Schaffung eines solchen rechtlichen Rahmens sehen die Autoren einige Schwierigkeiten. Bei ihrem Versuch

einer Einbettung bzw. Einordnung dieser Schwierigkeiten in das Strafrechtssystem geben sie interessante Einblicke in Besonderheiten des belgischen Strafrechts. Im Rahmen ihrer Erläuterungen der geschichtlichen Entwicklung des belgischen Strafrechts gehen sie auch auf Einflüsse verschiedener kriminologischer Ansätze ein (biologische und soziologische). Sie dokumentieren ferner, inwieweit sich das belgische Beweismittelrecht von dem anderer Rechtsordnungen unterscheidet und zeigen die Entscheidungsbefugnis und Machtposition des Richters im belgischen Strafprozess auf.

Encinas de Muñagorri und Saas befassen sich anschließend mit den unterschiedlichen Definitionen, die in Bezug auf mentale Fähigkeiten und im Hinblick auf die Gefährlichkeit von Personen im französischen Strafrecht verwendet werden. Ihr Ansatz ist eher sprachlich/philosophisch, was eine schöne Ergänzung zu den primär neurowissenschaftlichen Zugängen anderer Beiträge bietet. Die Autoren erörtern die Möglichkeit der Berücksichtigung neurowissenschaftlicher bildgebender Verfahren als Beweismittel im Strafprozess. Sie skizzieren die bisherigen Entwicklungen und diskutieren Perspektiven für eine künftige Integration neurowissenschaftlicher Methoden und Technologien in den Strafprozess.

Der Artikel von Bottalico und Santosouso zum italienischen Strafrecht ist nicht nur mit Blick auf die erfreulich dichte und gut verständliche Darstellung der allgemeinen Regelungen zur Schuldunfähigkeit im Italienischen Recht hervorzuheben. Die gute Nachvollziehbarkeit ergibt sich nicht zuletzt aus den darin eingebetteten sehr instruktiven Fallbeispielen. Interessant und aufschlussreich ist ferner der kontrastierende Vergleich der italienischen Konzeption der Schuldunfähigkeit mit dem US-amerikanischen Ansatz.

Mit der Schuldunfähigkeit im niederländischen Strafrecht sowie dortigen Diskussionen zu den neurowissenschaftlichen Entwicklungen befasst sich Meynen. Es wird herausgearbeitet, dass im niederländischen Recht kein expliziter rechtlicher Standard hinsichtlich der Voraussetzungen für die Annahme der Schuldunfähigkeit existiert, anders als z.B. durch die M'Naghten Rules in England.

Der wohl recht einzigartige Charakter des schwedischen Rechts hinsichtlich des Umgangs mit geistiger Krankheit bzw. Störung und daraus resultierender Schuldunfähigkeit im Strafverfahren wird von Bennet und Radovic dargestellt. Sie zeichnen in sehr interessanter Weise die Entwick-

lungen der einschlägigen normativen Grundlagen und die diesbezüglichen Reformdiskussionen in Schweden nach. Zu einer ähnlichen Zeit wie in Deutschland im Zuge der großen Strafrechtsreform in den 60er Jahren wurden erhebliche Änderungen im schwedischen Strafrecht vorgenommen, die zu einem völligen Systemwechsel führten.

In ihrem Beitrag zum „Insanity Verdict“ im Vereinten Königreich setzen sich Claydon und Catley im Detail mit dem Common Law Rechtssystem auseinander. Die Autoren untersuchen, ob die bisherige rechtliche Grundlage der Feststellung der Schuldunfähigkeit im englischen und walisischen Strafprozess, die M'Naghten Rules, tatsächlich dazu geeignet sind, festzustellen ob der Angeklagte im Rechtssinne schuldfähig ist oder nicht. Sie greifen damit einen kritischen Punkt auf, der auch in anderen Rechtsordnungen in den Fokus gerückt werden sollte: Kann die bisherige rechtliche Grundlage überhaupt leisten, was sie ihrer Konzeption nach leisten soll? Sie diskutieren dazu vorliegende Reformentwürfe und zeigen mögliche Perspektiven zur Verbesserung vor allem der Praxis der Feststellung der Schuld(un)fähigkeit im englischen Strafprozess auf.

In einer grundlagentheoretischen rechts- und moralphilosophischen Abhandlung geht Morse der Frage nach, warum die „insanity defence“ als moralisch notwendig anzusehen ist. Seiner Auffassung nach sind Ansätze, die eine Abschaffung eben jener Einrede fordern bzw. eine gänzliche Neuausrichtung des Systems begrüßen würden, zum Scheitern verurteilt. Zentraler Bezugspunkt seiner Überlegung ist vor allem das Gebot der Fairness des Verfahrens, das seiner Argumentation nach unzweifelhaft verletzt wäre, wenn eine faktisch bestehende Schuldunfähigkeit keinerlei Auswirkungen auf den Strafprozess hätte. Morse geht auch auf die sogenannte „Mens rea Alternative“ als einer Variante ein, die die „insanity defence“ umgeht (S. 243 f.). Seine darauf gerichtete Kritik ist sehr fundiert und überzeugt den Leser, auch anhand ausgewählter Fallbeispiele, von der Notwendigkeit der grundsätzlichen Beibehaltung der Option der „insanity defence“.

Leider werden in diesem englischsprachigen Herausgeberband der deutsche Umgang mit Schuldunfähigkeit im Strafverfahren und der Umgang des deutschen Strafrechts mit den Entwicklungen in der Neurowissenschaft (die auch in Deutschland mit wichtigen Projekten und neuen Erkenntnissen aufwarten kann) gar nicht betrachtet. Angesichts dessen, dass das deutsche

Strafrecht sehr geschichtsträchtig und die Befasung mit der Frage von Schuld- und Schuldfähigkeit in Strafrecht, forensischer Psychiatrie, Rechtspsychologie und Rechtsphilosophie eine lange Tradition mit hoher internationaler Ausstrahlung hat, ist dies schade. Allerdings macht das Fehlen eines solchen Beitrags aus Deutschland den vorliegenden Sammelband insbesondere für die mit dem deutschen Strafprozess vertrauten Rechtspychologen und Forensiker wohl nicht wesentlich weniger interessant. Sein Ertrag für diesen Leserkreis liegt vor allem in der Befasung mit grundlegenden Fragen und in dem Blick über den nationalen Tellerrand hinaus.

Die allesamt sehr gut lesbaren Artikel dieses Herausgeberwerkes lassen gut erkennen, welche verschiedenen Entwicklungslinien und Diskussionsstränge in diesem Feld, verbunden mit je spezifischen Lösungsversuchen, im internationalen Spektrum zu finden sind. Die grundlegenden wissenschaftlichen Entwicklungen und Erkenntnisse sowohl von Grundlagenforschung als auch von Forschung im Anwendungsbezug, die ohnehin letztlich im Hinblick auf die Humanwissenschaften nicht national beschränkt sind, lassen sich so auf verschiedene nationale Varianten ihrer rechtlichen Einbettung und Handhabung fruchtbar beziehen.

Insgesamt handelt es sich um ein Fachbuch, dass durch die verschiedenen eingenommenen nationalen und fachlichen Perspektiven einen Bereich gut ausleuchtet, der einer der zentralen Gradmesser für die prozessuale Fairness und damit auch für die Humanität eines Strafrechtssystems ist: die Schuldfähigkeit bzw. Schuldfähigkeit des Angeklagten, deren Definition, Feststellung und der Umgang damit. Gerade durch die Fokussierung auf diesen engeren Bereich verbunden mit einem weiten transnationalen und interdisziplinären Zugriff gelingt ein einzigartiger Einblick in verschiedenste Rechtssysteme im Kontrast und Vergleich.

Ein besonderer Reiz geht davon aus, dass hier die neuere neurowissenschaftliche Forschung und deren möglicher Einfluss auf die verschiedenen betrachteten Rechtssysteme auf diese Weise in den Blick genommen werden. Es wird somit ein aktueller, national recht unterschiedlicher erreichter Status quo dargestellt und gleichzeitig aufgezeigt, welche Schwierigkeiten neue Erkenntnisse und deren Anwendung in diesen unterschiedlichen Systemen hervorrufen und wie diesen begegnet wird bzw. werden kann. Dadurch werden neue Perspektiven aufgezeigt, was zur Diskussion anregt.

Dieser klar strukturierte Herausgeberband ist – abgesehen von der Auslassung der Befasung mit dem deutschen Recht – in der Summe hervorragend gelungen. Seine Lektüre kann Wissenschaftlern und Praktikern wie auch politisch mit der Materie des Strafrechts betrauten Personen, die über den nationalen Horizont hinaus an diesem Thema interessiert sind, nur sehr empfohlen werden. In Zeiten sehr dynamischer Entwicklungen der neurowissenschaftlichen Grundlagenforschung werden die nationalen Rechtsordnungen – die Rechtspraxis wie auch die Rechtswissenschaft und Rechtspolitik – mit erheblichen und partiell zudem recht kurzfristigen Veränderungen auf der wissenschaftlichen Seite konfrontiert, die Reaktionen des Rechts erfordern und vermutlich auch zu solchen führen werden. In dieser Hinsicht sind Kenntnisse über verschiedene nationale Rechtstraditionen und deren Erfahrungswerte sowie der internationale Austausch über den Umgang mit neuen humanwissenschaftlichen Erkenntnissen im (Straf)Recht nützlich und notwendig. Divergenzen und Unterschiede sind, wie in anderen Gebieten so auch hier, wichtige Quellen für Erkenntnis. Diese sehr gut zugänglich gemacht und verdeutlicht zu haben ist der entscheidende Verdienst dieses Herausgeberbandes.

Dipl.-Jur. Lea Babucke
(Universität Hamburg)

Düber, J., Leitner, F. & Köhler, D. (Hrsg.) (2016). Die Beurteilung der Schädlichen Neigungen nach § 17 JGG. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft. ISBN 978-3-86676-415-6. 240 Seiten, EUR 24,90

Als neuestes Fachbuch der „Schriftenreihe Forensische Sozialwissenschaften“ des Verlags für Polizeiwissenschaft liegt seit Ende des Jahres die Publikation „Die Beurteilung der Schädlichen Neigungen nach § 17 JGG“ vor. Herausgeber sind die Psychologen/in Justin Düber, Franca Leitner und Denis Köhler.

Mit dem Begriff der „schädlichen Neigungen“ wird – neben der besonderen Schwere der Schuld – eine von zwei Anordnungsvoraussetzungen für Jugendstrafen bezeichnet. Zur Frage, ob solche schädlichen Neigungen vorliegen, verfassen Sozialarbeiter und Sozialpädagogen im Rahmen ihrer Tätigkeit als Mitarbeiter der Jugendhilfe im Strafverfahren bzw. der Jugendgerichtshilfe (JGH) pro Jahr mehrere tausend

schriftliche Stellungnahmen und bringen diese mündlich in die Hauptverhandlung ein. Die Klärung der Begrifflichkeit sowie der Umgang mit diesem Aspekt aus der Perspektive verschiedener fachlicher Professionen, auch eine konstruktive Kritik an der bestehenden Praxis, ist kapitel- und autorenübergreifend zentrales Anliegen dieses Buches.

Edwin Pütz vermittelt einleitend die Sichtweise der juristischen Profession und legt in seinem Beitrag die grundlegenden rechtlichen Voraussetzungen zum Bejahen der schädlichen Neigung dar. Aus fachlicher Sicht übt er in seinem Fazit Kritik an der Tatsache, dass, trotz vielfältiger Diskussionen, bisher kein standardisiertes oder nachvollziehbares Prüfmuster existiert, anhand dessen verlässlich und transparent festgestellt werden könne, ob schädliche Neigungen bei dem/der Beschuldigten vorliegen. Stefanie Kemme vertieft danach die die juristischen Grundlagen. Hierbei nimmt sie zunächst Bezug auf rechtsdogmatische Aspekte, beleuchtet anschließend aber auch kritisch den Umgang der Richter mit der Begrifflichkeit. Zum Abschluss stellt sie zum einen die Notwendigkeit dar, in Grenzfällen zur Gewinnung von Entscheidungssicherheit einen psychologischen Sachverständigen hinzuziehen, verweist zum anderen aber auch darauf, dass ein standardisiertes Verfahren zur Feststellung der schädlichen Neigung notwendig sei. Matthias Bauchowitz und Josefin Leiste ergänzen das Werk um die Perspektive der Sozialen Arbeit. Dabei definieren sie die Professionsidentität der verschiedenen Mandate im Rahmen des Jugendgerichtsgesetzes und formulieren Qualitätsanforderungen an Stellungnahmen zum Thema. Wichtig ist ihnen sowohl der Verweis auf die hohe Bedeutung der sozialarbeiterischen Stellungnahmen für die Urteilsfindung, die eine besondere Sorgfalt erfordert, als auch die Diskussion der Frage, ob die Feststellung einer schädlichen Neigung stigmatisierend für den Jugendlichen sein kann oder nicht auch letztlich eine Chance für die weitere Arbeit mit diesem eröffnet.

In einem weiteren Kapitel stellt Justin Düber die theoretischen Grundlagen der Diagnostik schädlicher Neigungen aus psychologischer Sicht dar und übt, auf Basis einer eigenen empirischen Studie, Kritik an der Vorgehensweise der JGHs bei der Beurteilung. Wie auch in den beiden vorherigen Kapiteln, gibt es hierzu einen umfangreichen Verweis auf Fachliteratur, welcher dem interessierten Leser eigenständige Suchbewegungen zur Vertiefung ermöglicht.

Im anschließenden Kernstück des Werkes stellen Justin Düber, Franca Leitner und Denis Köhler eine Checkliste zur Erfassung schädlicher Neigungen vor. Daran schließt sich eine ausführliche Darstellung der eigens entwickelten Theorie dieses Messinstruments an.

Justin Düber transformiert schließlich zum Ende die impliziten, juristischen Hypothesen des Konstrukts in eine empirisch überprüfbare psychologische Theorie. Aus dieser werden wiederum die innerhalb des Verfahrens erhobenen Konstrukte abgeleitet. Für jedes Item getrennt werden zudem detailliert entsprechende juristische Entscheidungen und empirische Studien aufgeführt, welche die Verbindung zur Rückfallprognose bzw. schädlichen Neigung belegen. Auch hier runden Verweise auf grundlegende richterliche Entscheidungen wie auf entsprechende Grundlagenliteratur die Kapitel ab.

Das Werk richtet sich in erster Linie an Sozialarbeiter und Sozialpädagogen in der Funktion der Jugendgerichtshilfe, die sich in ihrem Berufsalltag mit dem Begriff der schädlichen Neigung konfrontiert sehen. Für den Interessierten und mit grundlegenden juristischen sowie psychologischen Konzepten vertrauten Leser bieten die ersten drei Kapitel einen Einblick in die juristischen Grundlagen und Problematiken des Begriffes „schädliche Neigung“. Zu begrüßen ist, dass nicht nur Kritik geübt wird, sondern Lösungsansätze in Form der Checkliste zumindest grob skizziiert werden. Insofern wird das Werk seinem selbstformulierten Anspruch, Studierenden wie praktisch tätigen Fachleuten einen „interdisziplinären Blickwinkel“ mit „Anwendungsbezug für die Praxis“ zu ermöglichen, in jedem Fall gerecht. Die abschließende Reflexion des entwickelten Messinstrumentes bietet zudem einen Zusatznutzen für den an einer weitergehenden Perspektive interessierten Leser. Sicherlich können mit diesem Werk nicht die Probleme des Praxisalltags im Umgang mit dem Begriff der „Schädlichen Neigung“ gelöst werden, was auch keinesfalls zu erwarten oder gar Anspruch der Veröffentlichung war. Das Zusammenfügen sinnvoller Ansätze und Konstrukte sowie von Items aus bereits bestehenden Prognoseinstrumenten, machen die dargestellte Checkliste dennoch wertvoll, gerade in Bezug auf die auch von Juristen häufig geäußerte Kritik an fehlenden zuverlässigen Instrumenten.

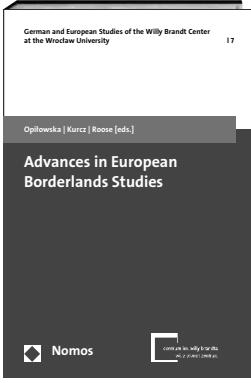
Allerdings sollte die hier vorgestellte Checkliste nur als eine erste Anregung verstanden werden. Dies ist – wie auch die Autoren selbst anmerken – vor allem durch das Fehlen einer empi-

rischen Validierung des Instruments zu begründen. Mit diesem Selbstverständnis als Vorschlag ist das Werk und insbesondere die Checkliste, deren künftige Validierung wünschenswert wäre, als konstruktive Herangehensweise an einen Be-

griff einzuordnen, der die verschiedenen Professionen – trotz seiner grundlegenden Probleme – sicher noch lange begleiten wird.

Dipl.-Psych. Andreas Klein

Neue Ansätze in europäischen Grenzraumstudien



Advances in European Borderlands Studies



Herausgegeben von Ass.-Prof. Dr. Elżbieta Opitowska, Prof. Dr. Zbigniew Kurcz und Prof. Dr. Jochen Roose
2017, 425 S., brosch., 84,-€
ISBN 978-3-8487-3363-7
eISBN 978-3-8452-7689-2
(*German and European Studies of the Willy Brandt Center at the Wrocław University, Bd. 7*)
nomos-shop.de/27907

Da historische Ereignisse, politische Mächte sowie soziale und kulturelle Kräfte die Funktion von Grenzen prägen, werden diese kontinuierlich ausgehandelt. Aus multidisziplinärer Perspektive, die von historischen, politischen und sozialen bis hin zu geografischen Aspekten der Grenzen reicht, werden in dem Band ausgewählte Ansätze und aktuelle Forschungsergebnisse im Bereich der europäischen Grenzraumstudien diskutiert. Somit wird die Rolle der Grenzen in Europa mit einer Präsentation und kritischen Bewertung neuer Forschungsergebnisse empirisch und theoretisch beleuchtet. Der Band greift vielfältige Befunde der Grenzraumforschung für eine Neubewertung im Licht der aktuellen politischen und wissenschaftlichen Entwicklungen auf und bietet dadurch nicht nur einen breiten Überblick über aktuelle Debatten und neueste Erkenntnisse, sondern präsentiert angesichts neuerer Entwicklungen auch neue Überlegungen zu Fruchtbarkeit und Defiziten der Studien.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter (+49)7221/2104-37.

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos